Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 35 | 27. August 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Der Versucher

„Da trat der Versucher an Ihn heran". (Matth. 4, 3).

Der Feind hält allezeit Ausschau, wie er den Gegner zu Fall bringen kann. Die Tage, wo wir „auf der Höhe" sind, nutzt er ebenso aus wie jene Tage, wo wir „in der Tiefe" wandeln. Er versucht uns in den Zeiten unseres Ruhmes, großen Verdienstes und glücklichen Lebens gleicherweise wie in den Tagen der Arbeitslosigkeit, des Hungers, der Krankheit und tiefer Betrübnis. Es ist der Wille des Teufels, die Menschen in jeder Lage in seine Gewalt zu bringen. Darauf ist sein Sinnen Tag und Nacht angelegt. Jede Lage, in der wir uns befinden, ist ihm eine willkommene Gelegenheit, den Menschen zu Fall zu bringen oder ihn noch tiefer in sein Garn zu ziehen.

Darum hat unser Herr Jesus uns die ernste Mahnung gegeben: „Wachet!". Darum rufen die Apostel immer wieder zum Kampf auf. Unser Leben ist dauernd bedroht durch den Willen des Versuchers Beute zu machen. Wehe dem Wachtposten, der auch nur einen Augenblick schläft oder sich seinen Gedanken sinnend hingibt. Wehe dem Glaubenden, der auch nur einen Augenblick der Stimme des Versuchers Gehör schenkt. In solchem Leben wird der Teufel immer seine Beute finden, einerlei ob Not und Angst oder Glück und Zufriedenheit über solchem Leben liegt.

Jeder Augenblick unseres Lebens ist eine Stunde der Versuchung.

1. Da trat der Versucher zu Christus hin: „Sprich, daß diese Steine Brot werden." Christus hat, von tiefem Mitleid bewegt, Tausenden in der Wüste Brot gegeben. Er speiste die Hungernden. Und da — wurde die Masse so begeistert, weil sie Brot bekommen hatten, daß sie Christum zum Führer machen wollten über sich. Sie waren bereit, mit Ihm ein neues Reich auf der Welt aufzurichten. Brot wollen sie haben, Brot! Und Christus sagt: Nein! Er geht von der Menge fort, Er ringt in der Einsamkeit der Nacht im Gebet, betend für das Volk, betend für Seine Jünger, für die es auch eine Versuchung, eine Verlockung war. Und dann am folgenden Tage proklamiert Christus: „Schaffet Speise, die zum ewigen Leben bleibt", Brot vom Himmel (Joh. 6, 27). Was Christus bietet, ist nur für solche, die das Ewige über das Zeitliche stellen, das Himmlische über das Irdische. All den tierischen Instinkten des genießenden Menschen gegenüber ruft Er: „Hungert nach Gerechtigkeit! Dürstet nach dem lebendigen Gott!" Der Versucher spricht: „Willst du Menschen gewinnen, gib ihnen Brot, Brot, Brot. Verstehst du sie nicht? Sie schreien: Mache uns satt, das andere ist uns gleich. Eine gute Mahlzeit ist uns wichtiger als das Himmelreich. Die Menschen wollen Brot, Genuß, Sinnenfreude, nichts weiter. Die Volksführer aller Zeiten haben das gewußt. Und sie wußten die Menschen zu ködern: Brot, Brot, Brot! Wir geben euch Freiheit und Brot."

Aber Christus, der als barmherziger Samariter nicht vorüberging an dem unter die Mör-

der gefallenen Volk, bringt Friede, Freude, Gerechtigkeit im Heiligen Geist. Und der Versucher spricht: „Weltfremde, Ueberspanntheit, frommer Wahnsinn!"

2. „Und der Teufel nahm Christus mit sich in die heilige Stadt." Der Tempel war für Christus eine in Stein gehauene Predigt, ein Sinnbild, ein Symbol für das, was Er sollte und wollte. Christus will die Menschen in das wahrhaftige Heiligtum führen, in die persönliche Lebensgemeinschaft mit Gott. Die Menschen sollen aus der Gottesferne heimkehren in die Gemeinschaft des himmlischen Vaters. Das ist Leben, das ist Frieden (Joh. 7, 3). Das Heiligtum war verschlossen, eine Scheidewand war zwischen Gott und Mensch. Christus zerreißt den Vorhang durch Seinen Opfertod. Er bahnt den Weg. Er bringt Erlösung, Rettung, Sühne, Leben, Frieden. Er sühnt die Schuld. Christus ist der Weg! Niemand kommt zum Vater denn auf diesem Wege. Und der Versucher tritt zu Ihm und sagt: „Das ist nicht der Weg, um die Menschen für Dich zu gewinnen. Die Menschen wollen Sensation, etwas, das auf die Sinne fällt. Laß durch Wunderzeichen die Menschen in Entzückung geraten, und die Menschen werden staunen, jubeln, sich Dir zu Füßen werfen. Gib ihnen Schaustellungen, die ihre Gefühle packen, Nervenreiz wunderbarer Ereignisse, sinnfällige Wunderzeichen im geheimnisvollen Dämmern prachtvoller Kathedralen mit rauschendem Gepränge. Das zieht, das blendet. Da folgen sie blindlings. Gibst Du ihnen das nicht, so laufen sie zu Zauberern, Hexen, Spiritisten."

Hat der Teufel recht? Am Tage von Golgatha, da am Kreuz die Weltentscheidung kam, heißt es von dem Volk: „Sie waren gekommen zu diesem Schauspiel" (Luk. 23, 48). Das war eine Sensation in Jerusalem. Er, der sich den Sohn Gottes nannte, dem die Tausenden folgten, Er stirbt den Tod eines Verbrechers. Für das Volk wird alles Sensation. Und Christus spricht: „Wen Gott gesandt hat, der spricht Gottes Worte, wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme!"

3. „Und der Versucher zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit." Ein Höhepunkt der Weltentscheidung. Es handelt sich um das „Gottesreich", die Gottesherrschaft auf Erden. Wer soll Herrscher werden der Welt? „Gott hat Christum als König eingesetzt!" Psalm 2, 6). Christus ist gekommen als König des Gottesreiches. Das Sehnen der Menschen soll erfüllt werden in der Herrschaft Christi. „Wer von neuem geboren ist, sieht das Reich Gottes." „Folget Mir nach!" Und der Versucher spricht:

„Du kennst die Menschen nicht. Das ist Narrheit, was Du willst. Ich will Dir den Weg zeigen, folge mir. Ich sage den Menschen: Tut, was euch gelüstet. Quält euch nicht mit schweren Gedanken. Uebergebt mir euer Gewissen. Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht. Sie hassen diese Kämpfe der Entscheidungen zwischen Gut und Böse. Sie sollen sich entscheiden? Das ist ihnen eine Last. Sie werden das immer auf andere schieben. Dazu halten sie sich Priester. Dazu wollen sie Führer. Die Menschen wollen nicht Gott, sie wollen Götzen. Gib ihnen Zügellosigkeit und nenne es Freiheit, sie glauben es. Gib ihnen das Blendwerk des Lebensgenusses und lüge ihnen vor, das sei Kultur, das sei Paradies. Betäube die Gewissen, blende die Augen, dann kriechen sie vor Dir, dann rufen sie: Hosianna!"

Hat der Versucher recht? Christus sagt: „Fort mit dir, Satan!" — „Es sei denn, das jemand von neuem geboren werde."

Begegnen wir heute nach zwei Jahrtausenden dem Versucher, was wird er sagen? „Nun, habe ich nicht recht gehabt? Was hat diese weltfremde Ueberspanntheit, dieser fromme Wahnsinn des Christentums erreicht?" Der Versucher tritt auch heute an uns heran auf einer Höhe weltgeschichtlicher Entscheidungen. Ist die Menschheit nicht in Gefahr, in die feinen Stricke und Versuchungen des Versuchers zu fallen? Hin zu Jesus?

Nur dich

Wenn ich nur dich, den Herrn und Hirten habe,
so frage ich nach Erd' und Himmel nichts;
Du selbst bist mir allein die beste Gabe,
mein Freudenborn, die Quelle alles Lichts.

Böt' mir die Welt auch ihre reichsten Schätze,
und was ein Menschenherz nur wünschen kann,
Ruhm, Gold und Glück, Erfolg und Ehrenplätze,
ich wies sie ab — und schaute dich nur an.

Wär' selbst der Himmel mein — und du nicht drinnen,
ich könnte dort nicht einmal glücklich sein,
nur du, o Herr, erfüllest all mein Sinnen,
mein tiefstes Sehnen stillst nur du allein.

So nimm mich hin, mein Heiland, und vollende dein Bild in mir, wasch' mich schneeweiß und rein, und dann, mein Meister, brauche mich und sende wohin du willst, nur laß mich bis zum Ende von dir, mein König, — ungeschieden sein.

Käthe Dorn.

Maria Barbara

Das Herz des jungen Johann Sebastian Bach

Noch unlängst, wenn Maria Barbara sich am frühen Morgen von ihrem Lager erhob, wie hüpfte ihr leichtes Herz dem jungen Morgen entgegen. Niedergekniet und dem Schöpfer sich fromm empfohlen. Dann unterm Zöpfeflechten ein heiteres Liedchen geträllert.

Warum lag es ihr jetzt immer beim Erwachen so schwer auf der Brust? Sie wusch und kleidete sich schweigend an, ging hin und her im Stübchen, saß auf dem Bette und faltete die Hände: „Guter, ewiger Gott, beschütze meinen Bastian in der Fremde! Ach, warum ist es mir so wehe? Nur ein einziges Brieflein von ihm, und ich bin das glücklichste Geschöpf!

Doch gib dich zufrieden, Herz. Er drücket sich ungern schriftlich aus. Aber wenn er mich liebt . . . Oder liebt er mich nicht?"

So gehen die Gedanken hinüber und herüber und viele Seufzer und heimliche Tränen, bis das beklommene Herz immer wieder in Geduld sich zusammenfasset. Dann kühlt sich das Mädchen die Augen und bemüht sich sehr, eine heitere und gelassene Miene aufzustecken, ehe sie der Tante unter die Augen tritt.

Aber eines Tages, als sie von einem Ausgang heimkehrte, lag auf dem Nähtische ein Brief.

Ihre Augen wurden groß, beide Hände preßte sie auf den Busen und trat fast zaghaft näher. Der Brief war aus grobem, grauen Papier zusammengefaltet, rot gesiegelt und die Adresse in einer ebenso sauberen wie eigensinnigen Handschrift geschrieben.

„Johann Sebastian" lispelte das Mädchen. Freudentränen stürzten aus ihren Augen; sie nahm den Brief und küßte ihn viele Male mit großer Innigkeit. Dann erbrach sie das Siegel und las . . .

Jäh verfärbten sich ihre Züge; mit unterdrücktem Wehelaut fuhr sie nach dem Herzen und sank leichenblaß im Stuhle zurück.

Der Brief aber lautete:

Lübeck, Februar 1706.

Liebwerte Jungfrau Maria Barbara! Mit was für Schmerzen und Wehmut ich dies Schreiben abfasse, könnt Ihr nicht ermessen. Mein liebes Mädchen, wir müssen uns trennen, sintemalen keine Aussicht für uns besteht, in der Ehe vereinigt zu werden, da von Hause aus ohne Kapitalien und gering besoldet, und müßtet Ihr als meine Gattin Euer Leben in Armut und Sorgen hinbringen.

Zum andern steht die Sache so, daß mir hiesigen Ortes eine hohe Stellung angeboten, nämlich als Organiste und Nachfolger Herren Buxtehudens an der Kirche zu St. Marien. Die Sache hat aber einen üblen Haken, indem selbiger Nachfolger gehalten ist, zum Weib zu nehmen seines Herrn Vorgängers älteste Jungfer Tochter. Sie ist ein altes Frauenzimmer. Bin gleichwohl entschlossen, sie zu ehelichen und mein Lebensglück meiner hehren Kunst und heiligen Musik aufzuopfern. Es ist eine wunderbare Orgel, deren gleichen ich in diesem Leben niemals wieder begegnen werde.

Lebe wohl, geliebtes Mädchen. Möge der Herr Euch segnen und behüten, Maria Barbara.

Dies hofft und erfleht von ganzem Herzen

Euer dienstfertiger und betrübter Diener

Johann Sebastian Bach.

„Bastian, Bastian, das wird dich noch gereuen!" schluchzte das unglückliche Mädchen. Sie schaute nochmals in den Brief und schüttelte traurig den Kopf. „Böser! Das ist ihm schwer geworden . . . Gleichwohl bringt er's übers Herz. Aber es ist nicht die Ehre und hohe Stellung, nein, mein Bastian, das ist es nicht. Er muß sein Herz der Musik opfern." Und sie streichelt den schlimmen Brief und liest wieder „. . . als meine Gattin Euer Leben in Armut und Sorgen . . . ." und schluchzte: „Bastian, Bastian, du weißt es doch, daß ich unverzagt und tätig bin und vor nichts scheue. Ach, für sein Wohl zu sorgen, nicht Opfer, süßestes Glück!" . . . .

* * *

Stille, trübe Tage folgten. Maria Barbara hatte ganz ihre frische Munterkeit verloren. Die Tante betrachtete sie oft forschend und mitleidig und dachte sich ihr Teil, sagte aber nichts. Eines Tages ermunterte sie das Mädchen, ein wenig in die Luft zu gehen. „Es wird Frühling, mein gutes Kind. Geh, sieh, ob du schon an der Stadtmauer ein Blümchen findest."

Maria Barbara küßte der Tante dankbar die Hand und ging. Als sie vor's Stadttor hinaus trat, flossen ihre Tränen aufs neue. Alle Bäume hatten schon grüne Spitzen, die Weidenkätzchen an der Stadtmauer brachen auf, und am blauen Himmel weideten Lämmerwölkchen.

„So blühet jedem Jahre sein Frühling, aber der Frühling meines Herzens ist für immer dahin", dachte das junge Mädchen traurig und bückte sich nassen Auges, ein zartes Gänseblümchen zu pflücken.

. . . . Zur selben Stunde aber — wunderbare Fügung des Himmels — da streifte durch die Felder und sprossenden Auen unruhig Einer. Ein über Hals und Kopf Heimgekehrter, dessen Herz war just eben aufgegangen wie eine Blume und jauchzte des Frühlings. Und mit einem Mal erscholl von einer nahen Anhöhe ein Juchzer, und der junge Mensch kommt im Sturm auf das Mädchen zugestürzt, daß ihm der Hut vom Kopfe fällt; seine starken, braunen Haare sträubten sich im Frühlingswind, seine schwarzen Augen funkeln. „Maria Barbara!" schreit er und hat sie auch schon im Arm und herzt und küßt sie: „Mein Mädchen, mein liebes Mädchen! Ich bin dein und du bist mein. Und bald ist Hochzeit!"

„Johann Sebastian", stammelte sie.

Ihr ist ganz wirblig vor Ueberraschung und Glück, aber kaum ein wenig zu Atem gekommen, muß sie ihn doch schelmisch beim Ohrläppchen nehmen: „. . . . und deine Orgelbraut — du?"

Er macht bloß eine entschiedene Gebärde — alles aus!

„Hast's doch nicht können übers Herze bringen, gelt, mein Schatz?"

Er schüttelt den storren, braunen Kopf: „Nein — 's ging nicht."

„Und, und . . . . die Orgel, Bastian?"

Seine schwarzen Augen schweiften über sie hinweg in einer leidenden Sehnsucht: „Die Orgel . . . ja . . . die Orgel!" Sie wirft sich an seinen Hals. „Bastian, Bastian, mein lieber Schatz, hättest's doch tun sollen."

Er verneint stark. „Wenn zweie sich gut sind, da sollen sie zusammen. Das ist Gottes Wille. Das steht schon in der Bibel. Er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein. Und nun komm, Maria Barbara. In die Kirche. Auf die Orgel!"

Sie treten leise, Hand in Hand in die feierliche, kühle Einsamkeit und tasten sich das enge steile Holztrepplein hinauf. Maria Barbara geht voran, Johann Sebastian hinter ihr. Still, die Hände im Schoße gefaltet, sitzet das Mädchen auf einem Seitenbänklein im Chor und schaut nassen und strahlenden Auges auf den Geliebten.

Sie staunet, ihr schauderts leise.

Ist er es denn? Dieser da ist ein völlig Verwandelter, Entrückter. Dieser Johann Sebastian, wie er mit Händen und Füßen gleich einem feurigen Blitze über die Tasten der Orgel gleitet, sein Haar sich sträubet und die schwarzen Augen glühen wie die eines Cherubim — nun leget auch noch die Abendsonne einen goldnen Schein um das junge Haupt. Da fühlet sie wohl, daß ihr Bräutigam ein Auserwählter Gottes ist.

. . . . Das war die Verlobung des jungen Johann Sebastian mit Maria Barbara. Als es aber im nächsten Jahr auf Ostern zuging, begann die Sonne des Glückes über dem jungen Paare aufzusteigen.

In Mühlhausen wurde die Organistenstelle an der Blasiuskirche frei. Johann Sebastian meldete sich und wurde gewählt. Auch erhielt er noch ein Erbteil ausgezahlet, nämlich 50 Gulden von seinem verblichenen Oheim Tobias Lämmerhirt. Und am 17. Oktober 1707 wurde Johann Sebastian Bach mit Maria Barbara in der Kirche zu Dornheim getraut.

Stimmen aus dem Jenseits

Es liegt ein junges, blühendes Menschenkind auf der Totenbahre. Noch rötet frische Lebensfarbe das Angesicht. Vor wenigen Tagen spielte es noch, sich fröhlich tummelnd, auf blumigen Anlagen. Erschüttert, aufgerüttelt stehen die Eltern vor dem Tode. Und die Frage drängt sich mit elementarer Gewalt durch allen reißenden Schmerz: „Ist mein Kind tot, wirklich tot?" — „Nein! Es lebt, es muß leben! Der Tod ist nicht das Letzte!" So antwortet deutlich ein ursprüngliches, elementares Wissen.

Oder, ein Gelehrter ist gestorben. Noch zeugt im verändernden Tode das eingefallene Denkergesicht von den geistigen Werten, die das Gehirn erdacht und von den Fragen der Endlichkeit und Unendlichkeit, die in kühnen Gedankenflügen der Verstorbene vorgestoßen hat bis zu letzten Folgerungen. Sollte die Seele, die mit

dem wunderbaren Apparat — dem Gehirn — gearbeitet hat, erloschen sein? Ist der Apparat, der zerfällt, dem Künstler gleichzusetzen, der darauf gespielt hat? „Nein", sagt wieder eine Stimme in uns, „er lebt, er muß leben."

Die innere Ueberzeugung, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt, lebt in jeder ehrlichen Menschenbrust. Sie gehört zu den schöpfungsmäßigen Eigentümlichkeiten des denkenden Menschen. Daher hat — solange Menschen leben und solange sie nach dem Sinn des Lebens fragen — sie alle die Frage bewegt: Ist es möglich, über den Zustand nach dem Tode, über das Jenseits, über die Art des Weiterlebens etwas zu wissen?

Dieses Wissen könnte dann nur auf eine doppelte Weise uns übermittelt werden. Für den, der an einen lebendigen Gott glaubt, steht es fest, daß nur Gott etwas über das Jenseitige sagen kann. Schweigt er, dann wissen wir nichts; gibt er Aufschlüsse, dann sind sie zuverlässig. Diese Einschränkung, nur etwas von Gott zu erfahren, hat aber zu keiner Zeit dem vorwitzigen Menschengeist genügt. Darum fragte man immer wieder in der Geschichte der Menschen: „Können sich auch Verstorbene offenbaren — und zwar so deutlich, so eindeutig und einwandfrei, daß das Jenseits als eine Wirklichkeit anerkannt werden muß?"

Das Befragen der Toten ist ein alter Brauch. Aber zu keiner Zeit, wie in der heutigen, treten kühn und selbstbewußt die Totenbeschwörer mit dem Anspruch auf: „Ganz gewiß wissen wir etwas ganz Sicheres über den Zustand nach dem Tode." Und sie behaupten, sie könnten gewollt und systematisch mit den Toten in Verbindung treten. Sie fordern uns auf: „Kommt in unsere spiritistischen Sitzungen, und ihr könnt euch selbst davon überzeugen, daß die Toten leben. Legt einmal alles Gruseln und alle Voreingenommenheit von euch ab, und ihr sollt den Verstorbenen, der euch lieb ist, sehen; ihr könnt ihn sprechen hören, oder ihr könnt euch durch die Klopflaute des rückenden Tischchens mit ihm verständigen. Oder wenn ihr erst wahrnehmt, daß sich ein „Geist" sichtbar machen kann — oder wie man das nennt: materialisieren kann — also stofflich-geistig vergegenwärtigen kann, dann könnt ihr nicht mehr zweifeln."

Und noch andere treten in der Frage nach dem Jenseits auf, die sagen uns: „Uns haben sich Tote ungewollt in den Spukerscheinungen offenbart und haben uns Aufschluß über ihr Dasein gegeben. Es ist wahrhaftig keine Täuschung und kein Schwindel gewesen. Es gehört zwar zu dem Okkulten, d. h. zu dem Geheimnisvollen; aber der Okkultismus ist eine Wissenschaft, die uns langsam entschleiert worden ist. Und die Erklärung, daß es sich um mittelalterlichen Betrug und um einen finsteren Aberglauben handelt, die ist — so sagen die Leute — nicht mehr haltbar."

Ich habe durch eine kurze Einleitung angedeutet, in welche Gebiete wir uns hineinwagen wollen. Ich habe sie in einer Reihenfolge genannt, die die Wertbedeutung der Wissensquellen angeben soll. Bei meinen und folgenden Ausführungen spreche ich in umgekehrter Reihenfolge. Wir suchen drei Fragenkomplexe zu beantworten:

1. Was sagen die okkulten Erscheinungen ungesucht über das Jenseits?

2. Was sagt der Spiritismus in beabsichtigter Weise über den Zustand nach dem Tode?

3. Was sagt Gott in seinem geoffenbarten Wort dazu?

I.

Gibt es eine Verbindung mit den Toten? — Nun meinen wir nicht jene Verbindung, die in der bis zur kultischen Steigerung gepflegten Erinnerung an die Toten besteht. Sie hat ja schließlich einen Wert für das Gemüt, sie kann poetisch sein, aber sie liegt doch fernab von der Wirklichkeit und der Forschung. Wir meinen auch nicht jene durch den Glauben gepflegte „Gemeinschaft der Heiligen", die im Glaubensbekenntnis zum Ausdruck kommt und die ja in der katholischen Kirche zum wesenhaften Bestand ihres religiösen Inhalts gehört. Wir wollen uns auch nicht mit Berichten der Vergangenheit aufhalten, die nur einen historischen Wert haben. Wenn von dem bekannten Pfarrer Oberlin im Steintal berichtet wird, daß er neun Jahre lang mit seiner verstorbenen Frau Austausch gepflegt habe, so soll auch Derartiges, also Vergangenes, das unkontrollierbar ist, nicht in den Rahmen unserer Betrachtung fallen.

Aus der Gegenwart kommen Berichte zu uns, nach denen Tote sich deutlich bemerkbar gemacht haben sollen. Wenn man in der Fülle der in der okkulten Literatur veröffentlichten außergewöhnlichen Begebenheiten, die man Phänome (das bedeutet seltene Erscheinung) nennt, inhaltlich ordnet, so sind es: Gesichte, Stimmen, Warnungen, Erscheinungen und hörbare

Aeußerungen, oft auch Bewegungen und Hantierungen, die an Gegenständen sichtbar sind. Mit diesen nur andeutungsweise genannten Phänomenen hat sich die Wissenschaft der letzten Jahre beschäftigt. Wie ernst es ihr damit ist, diesen Erscheinungen auf den Grund zu gehen, beweist die Tatsache, daß Professor Theod. Oesterreich in Tübingen ein wissenschaftlich-okkultes Institut errichtet hat. Es soll auch ein in einem wissenschaftlichen Verlag — dem Furche-Verlag in Berlin — erschienenes Buch gleich hier Erwähnung finden, das der dänische Dompropst Martensen-Larsen herausgegeben hat und in dem man erkennen kann, wie gründlich sich dieser Gelehrte als okkulter Fachmann mit den Berichten beschäftigt hat. Professor Karl Heim, Tübingen, sagt von diesem dänischen Gelehrten, er sei ein Mann, „der jeden Zweifel des heutigen Menschen aus Erfahrung kennt". Also ein Zweifler, ein Skeptiker, der durch Tatsachen überwunden sein will, stellt an die seltsamen Erscheinungen die Frage: Gibt es Spuren, die aus der »andern Welt« zurückführen in die unsrige? Und er gibt die Antwort: „Je mehr ich mich mit diesem Stoff beschäftigt habe, komme ich immer mehr zu der Ueberzeugung, daß das Wort »unmöglich« im Wörterbuch Gottes nicht zu finden ist."

Wenn solche Urteile von vornherein vorliegen, dann interessiert es uns: Um was handelt es sich nun eigentlich? Es handelt sich um Geheimnisvolles, das man sehen und hören kann. Eine Landwirtsfrau aus Seeland führt lange Verhandlungen mit Martensen-Larsen über einen Fall, in dem ihr verstorbener Vater ihr erschienen ist. Ein Pfarrer berichtet über eine Engelserscheinung; ein Lehrer erzählt, daß seine Tochter mit dem Ausruf: „Da ist Jesus!" mit strahlendem Gesicht gestorben sei. Einen Bericht, der mir selbst gegeben wurde, will ich mit einiger Ausführlichkeit wiedergeben. Ein mir sehr gut bekannter, gesunder, kerniger Bauer hat ihn mir zu wiederholten Malen erzählt. Er schlief mit seinem Nachbarn, einem nüchternen Mann, in einer Mühle auf demselben Zimmer. Es war am späten Abend, und dunkel war der Raum. Harmlos plauderten die beiden. Da hören sie beide vor der Tür des Schlafzimmers ein eigentümliches Knacken, so, als ob jemand über getrocknete Eicheln, die früher in meiner Heimat zum Trocknen und zu Futterzwecken auf den Boden geschüttet wurden, herging. Sie schauten zur Türe, und da formte sich vor ihren Augen eine schemenhafte Gestalt. Beide schauten den alten Müller, der vor etwa Jahresfrist gestorben war und den sie zu Lebzeiten gut gekannt haben. Es ist merkwürdig, daß keiner den andern suggestiv beeinflußt hatte — und daß sie beide dieselbe Erscheinung sahen. Fortsetzung folgt.

Was bin ich, was bist du?

Der gesegnete amerikanische Evangelist Moody erzählt: In Chikago sagte mir ein Mann: „Ich möchte eine Frage an Sie richten. Ich führe ein reines Leben. Ich genieße einen guten Ruf. Ich bin nicht dem Trunke ergeben. Ich habe nie gestohlen. Ich bin ein ehrlicher Geschäftsmann, ich versuche im Verkehr mit andern gewissenhaft und recht zu handeln. Was ich Sie aber fragen möchte, ist dies: Obschon mein Leben so einwandfrei ist, behaupten Sie trotzdem, daß ich verloren gehe, wenn ich Jesus Christus verwerfe, nachdem ich doch so ein sittlich reines, rechtschaffenes Leben geführt habe, bloß weil ich Jesus Christus verwerfe?"

Ich sagte: „Jawohl, sicherlich!"

Er entgegnete: „Dann kann ich nur sagen, das ist nicht recht! Das ist nicht in der Ordnung!"

Warten Sie einen Augenblick," sagte ich. „Nehmen Sie an, Ihre Mutter ist die beste Frau der Welt."

„Das ist sie auch," versicherte er.

Ich fuhr fort: „Wenn nun diese Mutter Sie mehr liebte, als eine Mutter ihre Kinder gewöhnlich liebt?"

„Das tut sie auch," erwiderte er.

„Wenn nun Ihre Mutter bereit wäre, im Notfall ihr Leben für Sie zu lassen, um das Ihrige zu retten?"

„Dazu wäre sie imstande!" sagte er.

„Nun gut, gesetzt, es verhielte sich alles so, was Sie von ihrer Mutter aussagen, und Sie erfüllten treulich Ihre Pflicht gegen jeden, gegen Ihre Frau, gegen Ihre Kinder, gegen Ihre Nachbarn, gegen Ihre Geschäftsleute, gegen jeden außer einer Person, und das wäre die Mutter. Wenn Sie dieselbe nun trotz allem, was sie für Sie getan, auf die Straße setzten und sie dort verhungern und elendiglich umkommen ließen, was würden Sie dann von sich selber denken?"

„Ich würde sagen, ich wäre ein erbärmlicher Schuft."

„Ja, da haben Sie recht. Aber nun hören Sie mich einmal an! Jesus Christus ist besser als irgendeine Mutter, die gelebt hat. Er liebt Sie mehr, als je eine Mutter ein Kind liebte. Er würde nicht nur für Sie sterben, sondern Er starb wirklich für Sie, indem Er jenen schrecklichen Tod am Kreuz auf Golgatha erlitt. Wenn Sie nun jedem lebenden Menschen gegenüber Ihre Pflicht tun, aber sie dem Herrn Jesus Christus gegenüber unterlassen, was haben Sie dann noch von sich zu halten?"

„Jetzt sehe ich es ein, ich bin ein elender Mensch!"

Die kongreßpoln. Vereinigung

hat für dies Konferenz-Jahr vielseitige und schwere Pflichten übernommen. Um über diese Aufgaben orientiert zu werden, wurden jedem Prediger einige Exemplare unseres Vereinigungs-Protokolls mit der Bitte zugesandt, selbige in den Gemeinden unterzubringen, damit jedes Mitglied selbst alles Nötige lesen kann. Das Protokoll kostet 50 Groschen, wird aber auch für größere freiwillige Gaben abgegeben.

Neben den laufenden Ausgaben, die eine beträchtliche Höhe aufweisen, sind drei Gemeinden — Dąbie, Lodz III und Sniatyn — in einer drückenden Lage, aus der gemeinsamer Wille und gemeinsame Opfer allein herausführen können. Die drei Prediger der genannten Gemeinden werden im Laufe dieses Konferenzjahres unsere Vereinigungs-Gemeinden besuchen, um für die drückenden Schulden zu sammeln; wir empfehlen die Brüder der Liebe und Fürsorge unserer Mitglieder und bitten, Opfer zu bringen, damit das Ziel, das die letzte Konferenz sich gesteckt hat, auch erreicht werde. 50% dessen, was unsere Vereinigung aufbringen soll, ist bereits von einer Seite zugesagt, so daß alle Gemeinden gemeinsam nur die Hälfte der ganzen Summe aufzubringen hätten.

Dies soll Ansporn sein und zugleich das Ziel weisen. Wir wollen alle zusammenstehen; auch diejenigen, welche Gott in diesem Jahr in besonderer Weise erhört hat, wofür sie ein besonderes Opfer zu bringen gedenken, finden Gelegenheit, ihr „Gelübde" dem Herrn zu bezahlen, indem sie ihr Opfer der Vereinigungs-Kasse zuführen können. Jede nötige Auskunft erteilt der Vereinigungs-Kassierer, A. Rist, Ruda-Pabjanicka, ul. Andrzeja Nr. 1 oder Unterzeichneter, Zdunska-Wola, ul. Złotnickiego 27.

Eduard Kupsch.

Zur gefälligen Beachtung

Die Gemeinde Rożyszcze gedenkt so Gott will, den 1. Oktober dieses Jahres ein 25jähriges Kapellenweihfest zu begehen. Am selben Tage feiert unser I. Prediger seinen 25jährigen Gedenktag als Prediger. Zu dieser Festlichkeit ladet sie alle Missionsfreunde und gewesene Gemeindemitglieder, die nach anderen Gemeinden verzogen oder in andere Länder auswanderten, hiermit recht herzlich ein.

Die Gemeinde beabsichtigt dem Herrn ein Opfer der Dankbarkeit, zur Tilgung der letzten Schulden, die auf dem Grundstück und der darauf stehenden Kapelle immer noch lasten, zu Füßen zu legen und fordert alle gewesenen Söhne und Töchter der Muttergemeinde auf, ihr Missionsopfer auf den festlichen Altar zu legen. Wir erbitten uns hierdurch den Besuch unserer gewesenen Mitglieder. Einen derartigen Besuch oder einen Gruß aus der Ferne zu unserer Feier erhalten zu haben, würde uns große Freude bereiten. Alle Zuschriften und Anmeldungen bitten wir an unseren Prediger W. Tuczek, Rożyszcze, Postfach 16, Kreis Luck zu richten.

Im Auftrage W. Tuczek.

Selig sind, die im Herrn sterben

Schwester Anna Rosalie Dawid, geb. Bringmann, wurde am 24. August 1861 in Augustów bei Warschau als Tochter des Ferdinand Bringmann und dessen Ehefrau Emma, geb. Weiß geboren. Sie verehelichte sich mit dem Baptistenkinde Julius Karl Dawid, mit dem sie 51 Jahre gemeinsam pilgerte. Gott schenkte ihnen 15 Kinder, von denen 6 der Mutter in die Ewigkeit vorangingen. Am 4. Juni 1932 verstarb ihr Gatte, indem er sich auf dem Sterbelager, 74 Jahre alt, noch zum Herrn bekehrte. Sie selbst war nach ihrer frühen Bekehrung durch die Glaubenstaufe Glied unserer Gemeinde geworden. Am 28. April 1933 verstarb sie um 1/210 Uhr abends ebenfalls in Augustów. Sie hinterließ 4 Söhne, 5 Töchter, 9 Schwiegerkinder, 14 Enkel, 2 Schwestern und 1 Bruder. Sie erreichte ein Alter von 71 Jahren, 8 Monaten und 15 Tagen.

Bruder Samuel Neumann, Sohn von Jakob Neumann und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Reinholds, wurde am 14. Dezember 1862 in Nowa-

Wies geboren. Er vermählte sich mit Pauline David. In seinem späteren Leben erkannte er sein Heil in Christus Jesus und wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens hin durch Prediger Bruder Johannes Lübeck in des Christus Tod getauft und zur Gemeinde des Herrn in Warschau hinzugetan. Er war einer von den Stillen im Lande. In der Versammlung in Augustówek fehlte er nie, hatte auch immer größere Gaben für das Werk des Herrn übrig. Am 3. Mai 1933 ging er in Augustówek um 6 Uhr abends zur wohlverdienten Ruhe des Volkes Gottes ein, indem er ein Alter von 70 Jahren, 4 Monaten und 20 Tagen erreichte. Er hinterließ seine Gattin, einen Pflegesohn nebst dessen Frau, 3 Pflegeenkelkinder und eine Schwester. Am Sonntag, den 7. Mai wurde seine Leiche unter großer Beteiligung zu Grabe getragen und auf dem Ortsfriedhof in Augustówek beigesetzt. Wir trauern um ihn, gönnen ihm aber die ewige Freude und Seligkeit beim Herrn!

Gem. Warschau I. E. R. Wenske.

Das Neueste der Woche

Unerwünschte Invasion in Frankreich. Frankreich beherbergt zur Zeit einen fürchterlichen internationalen Abschaum, den kein andres Land duldet. Ganz besonders schädlich wirkt sich der letzte Zuzug aus Deutschland aus. Schädlich hat sich der Zuzug auf den französischen Arbeitmarkt ausgewirkt. Außerdem besteht die Gefahr, daß diese Emigranten sich nicht ehrlich durchschlagen können und auf Kosten Frankreichs den Versuch machen werden, in Frankreich weniger ehrlich zu sein.

Eine fünftausendjährige Aehre blüht. Man fand bei der Freilegung einer indischen verschollenen Stadt unter den Ruinen unter anderem eine vollständig zusammengeschrumpfte und vertrocknete Weizenähre. Sie wurde in einer Missionsschule in ein Gartenbeet gesetzt, und man erlebte nun, daß die etwa fünftausend Jahre alte Aehre nach einiger Zeit zu treiben anfing. Eine ganz besonders üppige Weizenart kam zum Vorschein, die viel reicher trug, als irgend ein heute bekannter Weizen. Das indische Amt in London hat sich bereits für diesen Wunderweizen interessiert und Proben angefordert, die man in England versuchen will.

Vorbereitungen zur Lutherfeier. Im Herbst jährt der 450. Geburtstag Luthers. Ueberall in Deutschland werden große Feiern geplant, um diese um die lutherische Kirche verdiente Größe zu ehren. Jeder Ort, der mit Luther irgendwie im Zusammenhang steht, veranstaltet seine Feier, um den Gründer und Stifter ihrer Kirche zu ehren. Am 20. August hat in Eisleben die Vorfeier begonnen. Den Höhepunkt soll der Geburtstag Luthers am 10. November bilden, an welchem in Worms eine imposante Feier abgehalten werden soll. Ausklänge sind noch für den 11. und 12. November geplant.

Beamtenabbau in Polen. Die Warschauer Presse teilt mit, daß die Sparmaßnahmen der Regierung ihren Ausdruck im Budget für 1934/35 durch Herabsetzung der Ausgaben für das Beamtenpersonal finden werden. Die Personal- und Sachausgaben des Staates sollen den tatsächlichen Einkünften des Staatsschatzes angeglichen werden.

Polnische Nationalsozialisten. Die nationalsozialistische Idee gewinnt in Polen immer mehr Boden und Interesse. In Oberschlesien und auch in Kongreßpolen sind an vielen Orten kleine Gruppen ins Leben gerufen worden. In dem von einer schlesischen Gruppe herausgegebenen Blatt, wird das Programm der Partei veröffentlicht. Es enthält viele Gedankengänge, die dem deutschen Nationalsozialismus verwandt sind. Hauptsächlich sind es die zahlreichen Polemiken gegen die jüdische und sozialistische Presse Polens, welche die Aufmerksamkeit erregen.

Große Ueberschwemmung in China. Bei den Ueberschwemmungen des gelben Flusses in Nordchina sind nach den eingetroffenen Meldungen an 5000 chinesische Bauern ertrunken. Die meisten sind Opfer einer Flutwelle geworden, die nach einem Dammbruch Hunderte von Häusern hinwegschwemmte. Banditen nützen die Lage aus und überfallen die bereits schwer heimgesuchte Bevölkerung.

Die christlichen Engländer. In Indien kam es zu blutigen Kämpfen zwischen feindlichen Stämmen und Engländern. Die eingebornen Aufständischen verwendeten zum ersten Male ein Maschinengewehr, was bei den britischen Truppen einige Verwirrung hervorrief. Die Engländer ließen den Feind durch ein Flugzeuggeschwader bombardieren und setzten mit schwerer Artillerie ein. Nach längerem Gefecht gelang es, die Aufständischen, die schwere Verluste erlitten hatten, zu unterwerfen.

150 000 Zloty in den Brunnen geworfen. Im polnischen Außenministerium wurde berechnet, daß die Kosten des Aufenthalts der polnischen Delegation für die Wirtschaftskonferenz in London 150 000 Zloty ausgemacht haben. Die Konferenz hatte trotz der schönen und klugen Reden gar keine Ergebnisse gezeitigt und keine Erfolge ergeben.

Roosevelt setzt sich durch. Roosevelt, der neue Präsident, will Wandel in der Wirtschaftsanarchie schaffen und hat eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die besonders in den Großindustrieen der Vereinigten Staaten, Eisen, Kohle und Oel heftigen Widerstand fanden. Gegen die vom Präsidenten vorgeschlagenen Maßnahmen, die auf eine Stärkung der Gewerkschaften, und eine straffere Produktions- und Preiskontrolle abzielende Politik wurde lauter Widerspruch erhoben. Nachdem es im Verlauf eingehender Verhandlungen möglich geworden war zu einer Verständigung zu gelangen über die sachlichen Streitpunkte, hat sich der Präsident Roosevelt selbst zum Leiter der Organisation eingesetzt, die für eine sinngemäße Durchführung der Arbeitsverfassung in der Oelindustrie geschaffen wurde.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130